

Rudolf Zorek, geboren am 21. November 1879 in Wreschen/Provinz Posen (nach 1918 Wrzesnia/Polen), Kaufmann, wohnhaft in Magdeburg, Jakobstraße 50, deportiert am 14. April 1942 in das Ghetto Warschau, weiter deportiert im Sommer 1942 in das Vernichtungslager Treblinka.

Betty Zorek geborene Grzebinasch, geboren am 26. Mai 1885 in Mława/Polen, wohnhaft in Magdeburg, Jakobstraße 50, deportiert am 14. April 1942 in das Ghetto Warschau, weiter deportiert im Sommer 1942 in das Vernichtungslager Treblinka.

Was wissen wir von ihnen?

Der Name des Kaufmanns Rudolf Zorek taucht 1922 erstmals in Magdeburger Adressbüchern auf. Da ist er 43 Jahre alt. Er wohnt in der Kaiserstraße 22 (später Otto-von-Guericke-Straße), hat ein Geschäft und ist bereits Besitzer des Hauses Jakobstraße 50.

Über sein Leben zuvor wissen wir so gut wie nichts. In der preußischen Provinz Posen ist er geboren und aufgewachsen, in einem Ort mit damals etwa 5000 Einwohnern, von denen 12 Prozent jüdisch sind und der Rest zu zwei Dritteln katholisch (und polnisch), und zu einem Drittel evangelisch (und deutsch). So kann man wohl davon ausgehen, dass Rudolf Zorek mehrsprachig aufwächst und gut deutsch, polnisch und vielleicht auch jiddisch sprechen kann. Vermutlich kommt er 1919 nach Deutschland, als die Provinz Posen an Polen fällt.



Jakobstraße 50 Haus Zorek
Foto Stadtarchiv

Vom Alter her ist es gut denkbar, dass Rudolf Zorek und Betty Grzebinasch schon als Ehepaar nach Magdeburg kommen. Sie stammt aus einer von der wechselhaften Geschichte Polens geprägten und gebeutelten Stadt mit einer großen jüdischen Gemeinschaft: Mława. Das Ehepaar hat eine Tochter, Else Zorek. Luis Simonsohn (heute Chile), der bis 1938 mit seinen Eltern, Großeltern und seinem jüngeren Bruder im Haus der Zoreks wohnt, erinnert sich, Else habe einen Zigarettenfabrikanten aus Dresden geheiratet. Der damals kleine Junge ist davon sehr beeindruckt, denkt er doch, alle Raucher beziehen ihre Zigaretten von Elses Mann. Elses Name begegnet uns auch in einem Brief, den sie 1964 an die Magdeburger Synagogengemeinde schreibt. Sie lebt zu der Zeit in den USA (New York) und ist eine verheiratete Laue (ehemals Levy). Sie schreibt, dass sie in erster Ehe eine verheiratete Cohn gewesen sei. Ein sehr verbreiteter Name! Ein Hermann Cohn hat seinen Juwelierladen viele Jahre in der Jakobstraße 50 und kennt die Familie gut. Zufall?

In den zwanziger Jahren kommen Zoreks beruflich gut voran. Sie wohnen in der Altstadt Magdeburgs - 1923 Otto-von-Guericke-Straße 22, dann Steinstraße 5, nahe dem Breiten Weg und ab 1928 schließlich im eigenen stattlichen Haus in der Jakobstraße 50 in der Nähe des Rathauses. Sie wohnen nicht nur dort, sondern Rudolf Zorek führt dort auch ein, wie die Tochter berichtet, gut gehendes Lederwarengeschäft en gros mit Schuhmacherbedarfsartikeln. Auch Luis Simonsohn erinnert sich an das Geschäft. Er meint, es sei das größte der insgesamt vier Geschäfte im Haus gewesen, Rudolf Zorek habe mit Rohleder und Zubehörteilen gehandelt und Schuster, Sattelmacher und ähnliche Betriebe beliefert. Hell leuchtet draußen an der Ladenwand die „Erdal-Uhr“, Zeitmesser und Werbung für diese Schuhwarenfirma zugleich. Im Haus gibt es auch noch ein anderes Ledergeschäft: Gustav Freiberg, der hier und im Laden am Breiten Weg Taschen und Galanteriewaren anbietet*). Rudolf Zorek engagiert sich aber auch in der Synagogengemeinde. Er ist Mitglied des Vorstandes der Israelitischen Beerdigungsgesellschaft, einer für das Funktionieren der religiösen Gemeinschaft wichtigen Vereinigung, die es schon seit 1838 in Magdeburg gibt - bis zu deren staatlich verordneter Auflösung im Jahr 1938.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung findet sich Rudolf Zoreks Name auf der Liste jüdischer Geschäftsleute, bei denen Nichtjuden nach dem Willen der Nazis nicht mehr einkaufen sollen. Man will ihn aus dem geschäftlichen Leben drängen, aber man will auch sein Vermögen und sein Geschäft an sich bringen. So wird auch er 1938 auf der „Liste wohlhabender Juden“ erfasst, die zur besseren Beraubung angelegt wird. Und es gibt arische Geschäftsleute, die sein Geschäft für billiges Geld übernehmen wollen. Schon am 1. April 1938 ist es „arisiert“. Danach suchen Zoreks nach einem Weg heraus aus Deutschland. Im Falle einer „Auswanderung“ hätte er, so schätzt die Devisenstelle der Oberfinanzdirektion ein, 21000 RM „Reichsfluchtsteuer“ zu zahlen. Diese Summe muss auf seinem Konto reserviert bleiben. Else Cohn, die Tochter, kann sich retten - sie emigriert irgendwann in die USA. Ihre Eltern jedoch kommen nicht aus Deutschland heraus.

Nach Kriegsbeginn wird Zoreks Konto zu einem ihm nur begrenzt zur Verfügung stehenden Sicherungskonto. Eine Weile stehen ihm davon monatlich 445,00 RM zur Verfügung, als aber bekannt wird, dass er davon auch arme Verwandte unterstützt, wird der Betrag am 12. April 1940 auf 270,00 RM gesenkt. So muss er sich diese Unterstützung alle drei Monate neu genehmigen lassen, was nicht immer gelingt. Besonders unterstützt er seinen Bruder Alfred und Sally, den Bruder seiner Frau in Breslau, abgelehnt wird ihm jedoch die Unterstützung von zwei verwandten Frauen in Mława und im Ghetto Warschau. Eine Weile lang kann er auch Paula Leyser helfen, einer verarmten Cousine in Berlin.

Ein Vorteil für das Ehepaar Zorek ist es, dass es im eigenen Haus bleiben kann. Dennoch sind die letzten Jahre von Schikanen der Baupolizei und mancher nicht jüdischer Mieter erfüllt. Und bevor beide bei der ersten großen Deportation am 14. April 1942 in das Warschauer Ghetto transportiert werden, müssen sie eine Vermögenserklärung abgeben. Sie werden gezwungen, ihr Haus zu verkaufen. Das geschieht am 31. März 1942. Und da man sie in das Generalgouvernement deportieren wird, verlassen sie ja das Deutsche Reich und müssen deshalb doch noch die „Reichsfluchtsteuer“ zahlen. Das wird ihnen erst nach „Abreise“ in einem Brief des Finanzamtes vom 20. April mitgeteilt: „Auf Anordnung geben Sie und Ihre Ehefrau Ihren inländischen Wohnsitz auf. Sie haben daher nach Paragraph 1 der Reichsfluchtsteuervorschriften eine Reichsfluchtsteuer zu entrichten. Ihr Vermögen wird auf 54 000 RM geschätzt, dafür sind 25 Prozent, also 13.500 RM Steuern zu entrichten...“

Ein Vermerk vom 22. Mai 1942 auf einem Schreiben des Liegenschaftsamtes Magdeburg zeigt eine zusätzliche Infamie: „Die Eheleute... sind nach dem Generalgouvernement abgeschoben worden. Dadurch gehen ihre Vermögenswerte auf das Deutsche Reich über...“.

Wahrscheinlich schon zwei Monate später werden sie aus dem Ghetto Warschau in das Vernichtungslager Treblinka „abgeschoben“ - sechs Monate nach der berüchtigten Wannseekonferenz werden sie ein Opfer von deren Beschlüssen!

Tochter Else, die 1964 in Magdeburg anfragt, was vom Schicksal ihrer Eltern und ihres Elternhauses bekannt sei, kann von ihrem ehemaligen Mieter, dem Juwelier Hermann Cohn nur erfahren, dass die Eltern deportiert wurden und dass ein Bombenangriff noch 1945 das Elternhaus total zerstört hat.

Quellen: Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg; Stadtarchiv Magdeburg und persönliche Erinnerungen von Zeitzeugen

*) Am Breiten Weg wird das Geschäft von Joachim Freiberg und seiner Schwester Lilli geführt - siehe das Gedenkblatt für Lilli Freiberg



Der Stolperstein für Rudolf Zorek wurde aus einer Spende, die eine Magdeburgerin anlässlich ihres 70. Geburtstages erbat, finanziert.



Der Stolperstein für Betty Zorek wurde durch den ehemaligen Hausgenossen Luis Simonsohn, Chile, gespendet.